

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Bildliche Darstellungen zu Leopold von Orlich's Reise in
Ost-Indien**

Orlich, Leopold

[S.l.], [1845]

Dreiundzwanzigster Tag. Von Tripolis nach Patrun

[urn:nbn:de:bsz:31-260674](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260674)

teten, in welchem die weißen Häuser hell hervortraten und die schlanken Palmen mit ihren Kronen sichtbar wurden. Ich sah noch lange vor dem Zelte, und verlor mich besonders in dem Anblick dieser schönen, stets grünenben, nie erliegenden, sondern unter ihrer Last sich nur beugenden Bäume, welche ich in ihrer Heimath nicht noch einmal sehen werde, und von denen ich nun bald für immer Abschied nahm; dachte an ihre reiche Bildersprache, wie sie neben der Ceder so gern von den heiligen Schriftstellern angeführt wird; wie das Volk dem Herrn mit Palmenzweigen entgegen ging *) ; wie Johannes die Ueberwinder darstellt als solche, die Palmen in ihren Händen tragen **); und der Psalmist von dem Gerechten sagt, daß er grünen werde wie ein Palmbaum ***).

Palme, Königin der Bäume,
Sonnentochter hehr und mild,
In des Aufgangs heil'ge Räume,
Zaubert mich hinein dein Bild,
Wo gen Himmel steigt der schlanke
Schaft, von Amuth hold umwoben,
Heiter, wie ein Lichtgedanke,
Strebt dem Lichte zu nach oben.

Vormals unter deinen Zweigen,
Von des Geistes Hauch umweht,
Ging in tiefem Sinnen, Schweigen
Einsam Seher und Prophet.
Und der Gottmensch hat, von düstern
Mitternächten oft umschauert,
Auch in deiner Blätter Flüstern
Still gebetet und getrauert.

Dreiundzwanzigster Tag. Von Tripolis nach Patrun.

6 Stunden.

Dienstag den 27. Mai. Des Morgens früh füllt sich der Lagerplatz mit 3 bis 400 türkischen Soldaten, welche exerziren. Das Exerzitorium ist nicht übel; auch die Trommel verstehen sie zu schlagen, nur nicht die Querpfeife zu flöten, und das Signalthorn zu blasen, welches letztere wie ein Nachtwächterhorn ertönt. Wir brechen auf und reiten an einem schönen, ganz im saragenischen Geschmack erbauten und

*) Joh. 12, 13. **) Offenbar. 7, 9. ***) Psalm 92, 13.

mit einem Garten umgebenen Hause vorbei, wo seit zwei Jahren ein französischer Prinz wohnt, der mit den politischen Verhältnissen seines Vaterlandes unzufrieden, fern von demselben, nach Tripolis sich zurückgezogen hat, und gestern Abend in Frankenkleidung unsern Lagerplatz besuchte. Die Stadt, welche wir durchziehen, fand ich schöner und reinlicher, als alle anderen bis jetzt von mir gesehenen orientalischen Städte. Auch der Gottesacker vor derselben ist ordentlicher und netter, wie sonst die muhamedanischen Beerdigungskästen. Die Gräber auf demselben, zwei Fuß hoch gemauert, und dann mit Erde bedeckt, in die je 3 kleine grüne Myrthensträuschen gepflanzt sind, nehmen sich sehr freundlich aus. Die schönen Gärten um Tripolis gehören fast ausschließlich den Türken und enthalten eine Fülle prachtvoller Orangen-, Citronen- und Feigenbäume. Der Weg führt längs einem mit blühenden Oleändern besetzten Fluß, über Sandhügel ans Meer. Es brandet etwas, und ein kühlere, erfrischender Wind weht uns von ihm entgegen. Wir reiten eine Zeitlang auf dem flachen Gestade, und die Wellen berühren die Hufe unserer Pferde; und dann über Klippen und Felsen, an deren Fuß sie schämend sich brechen. Der Pfad wird steiler, eröffnet uns die Aussicht auf das Meer und die Hafenstadt, und zieht sich über eine Stunde zwischen breitblättrigen, blühenden, mit ihrem herrlichen Wohlgeruch uns umwehenden Myrthen, welche rechts und links die Hügel in reicher Fülle schmücken, dahin. Esel, beladen mit Myrthenholz zum Verbrennen, begegnen uns. Ein sich weit verbreitender Myrthenstrauch ist so hoch, daß ich unter ihm herreitend, auf dem Pferde sitzend, über meinem Kopfe, von ihm mehrere blühende Zweiglein abpflückte, bestimmt zum Geschenk für meine Lieben daheim. Die Myrthen an der Syrischen Küste sind mir unvergeßlich. Wir dachten an den Propheten Zacharia, den wir nachher lasen, und der sagt: ein Mann saß auf einem rothen Pferde, und er hielt unter den Myrthen in der Aue; und hinter ihm waren rothe, braune und weiße Pferde. Und der Mann, der unter den Myrthen hielt, sprach: diese sind, die der Herr ausgesandt hat, das Land zu durchziehen *). Links liegt ein freundliches, mit zwei nach türkischer Weise eingerichteten Kaffeehäusern vor demselben, von Gärten und weißblühenden Rosen umgebenes Dorf. Hier, wie in der ganzen Gegend wird viel Seidenbau getrieben, und überall sieht man große Hütten von Schilf, in denen die Seide bearbeitet wird, und das Geräusch des großen Rades der Haspel ertönt. Weinstöcke von bedeutender Dicke setzen uns in

*) Zachar, 1, 8 u. 10.

Erstaunen. Wir haben das Dorf hinter uns, und entfernen uns etwas vom Meer, tiefer in die von ihm sich hinabziehenden Gebirge hinein reitend, und auch hier umdusten uns allenthalben blühende Myrten. Vor uns erstreckt sich ein majestätisches Vorgebirge ins Meer, an dessen Abhange das griechische Kloster *Nurie* eine reizende und malerische Lage hat. Wir hatten 4 Stunden zurückgelegt, und ruhen im Angesichte jenes Vorgebirges, eine Stunde vom Kloster entfernt, in einem *Rhan* aus, einem feineren Hause mit zwei Bogen, und oben mit Balken, Reifern und Erde belegt, und fanden hier, wenn auch nichts anders, doch wenigstens Schatten und ergözten uns an den Hühnern, die auf dem Plage vor ihm munter scharren und ihr Wesen trieben. Es geht weiter. Wir umreiten das Vorgebirge und kommen durch eine lange enge Felsenschlucht, in der auf den Spitzen der Berge schwarze Ziegenheerden weiden. Hier begegnen uns die griechischen Geistlichen, die wir hinter *Damascus* trafen. Sie begleiten den Bischof von *Latakia*; grüßten uns freundlich und werden wahrscheinlich in dem Kloster *Nurie* von den Strapazen ihrer Reise sich erholen. Wir gelangen durch die Schlucht auf einem sehr gefährlichen Felsenpfad hinunter in ein sich ausdehnendes, tiefer gelegenes, von hohen Gebirgen eingefasstes und von einem in das Meer sich ergießenden Flusse durchströmtes und mit vielen Maulbeers-, Oliven- und Feigenbäumen besetztes, sehr schönes Thal, das am westlichen Ende die Aussicht auf das Meer eröffnet. In der Mitte desselben liegt ein altes Schloß eigenthümlich auf einem isolirten Felsen, das nicht bewohnt zu sein scheint und eine halbe Ruine ist, in alter Zeit gewiß aber von großer Wichtigkeit war, indem es den Ein- und Ausgang dieses Thales, durch welches häufig die Sarazenen und Kreuzfahrer zogen, beschützte. Dicht neben ihm reiten wir über eine Brücke; bald darauf über zwei andere, die aber alle zerfallen sind, daß man kaum wagt sie zu passiren. Wir erreichen das Ende des Thales, und erblicken einen uralten, viereckigen Thurm mit hohlen Fensteröffnungen, der am Ufer des Meeres auf einer kleinen Anhöhe sich erhebt. Ich fühlte mich seit *Min-Ata* viel gestärkter; aber mein Nervenleben war heute, — wohl schon ein Vorläufer der Krankheit, die in *Beirut* mit ihrer ganzen Kraft mich überfiel, — in einem hohen Grade, und namentlich jetzt erregt, so daß ich auf dem Meere vor mir Inseln und Städte, und in den hohen Bogensefern des Thurmes liebliche Bilder erblickte, die bloße Fantome waren. Das schöne, wohlhabende, nur von Maroniten bewohnte Dorf *Patrun*, das Ziel unserer heutigen Reise, liegt unmittelbar am Meer. Wir reiten durch dasselbe und erreichten unsere Zelte auf einem freien, neben

einer Kirche und von ihr durch eine Mauer getrennten Plage. Es ist kein Schatten hier; aber auf dem Kirchhofe stehen zwei Bäume. Ich lege mich unter einem derselben auf die Erde; mein Haupt ruht auf einem Steine, und ich schlafe wohl andert halb Stunden. Der gute Ali bringt mir auch hier eine Tasse Kaffee. Durch sie belebt setze ich mich auf einen Feldstuhl neben Matthia, und zeichne, indem ich die flüchtig aufgenommenen Skizzen in meinem Album vollständiger ausführe. Des Abends nehme ich ein Bad im Mittelmeere, das mich sehr erfrischt. Auf der Höhe des Kirchhofs sehe ich die Sonne in dasselbe prachtvoll untergehen, und genieße, still in mich versunken, so lange als möglich diesen herrlichen Anblick. Zuletzt zeigt sich noch am Horizont ein schmaler goldner Streifen. Auch dieser verschwindet allmählig, und meine Gedanken schweifen sehnsüchtig nach Westen, und lösen sich in die Frage auf: wie mag es daheim aussehen? und mein Inneres betet: Friede, Friede über meine Gemeinde; Friede über mein Haus; Friede, Friede über die ganze Welt! —

Vierundzwanzigster Tag. Von Patruu nach Junch.

8 Stunden.

Mittwoch den 28. Mai. Es war heut Morgen sehr warm. Wir reiten an dem rauschenden Meere, auf dessen Felsenriffen am Ufer hin und wieder ein Araber einsam stand und fischte, und dessen Spiegel einige weiße Segel belebten, hinunter, und hatten zur linken Seite, auf diesem ganzen Wege, die mit vielen Klöstern und Dörfern von der reizendsten Lage bedeckten Gebirge des Libanon. In weiter Ferne erblickten wir an einer ausgebrehten Bay des Meeres eine den Horizont begrenzende gelbliche Höhe. Hier liegt Beirut. Ueberall ist man mit der Ernte beschäftigt. Bedeutenden Tabaksfeldern kommen wir vorüber. Wir erreichen Je beil, das alte Bybloz, ein in das Meer sich hineinerstreckendes Städtchen mit Mauern und Thürmen und einem verwitterten Schloß. Der Ort scheint sehr alt zu sein, und hier wurde der mythologischen Sage nach, Adonis (Thamnos) *) von einem Eber getödtet. Vor der Stadt ruhen wir in einem Kaffeehaus unter einem Mattendach aus, dem gegenüber ein großes, massives Gebäude mit einer Halle liegt, wozu man antike Säulen aus den nahe liegenden Ruinen verwandt hatte, die man aber umgekehrt auf den Kopf stellte, was bei den Türken Alles einerlei ist.

*) Gesenius 8, 4.